

## VORWORT

Georg Philipp Telemann (1681–1767) hat in seinem Schaffen das Gebiet der Kammermusik ohne Generalbass besonders gepflegt. Dazu gehören Werke für Flöte oder Violine, entworfen für ein, zwei oder vier Instrumente. Bestimmt für den Musikliebhaber oder den studierenden Instrumentalisten, stellen sie echte Zeugnisse barocker Spielmusik dar, in denen sich ein ursprünglicher Musikwille äußert, dessen Kraft in der Gegenwart erneut spürbar wird.

Die vorliegenden *Zwölf Fantasien* für Violine ohne Bass, 1735, zeigen formal eine zyklische Anlage mit zahlreichen Varianten. Dabei werden Elemente der Sonate, des Konzerts oder der Suite aufgegriffen und kontrastreich einander gegenübergestellt. Charakteristisch erscheint der Wechsel mannigfacher Einfälle. Ein wacher Sinn für polyphones Denken, gepaart mit einer Vorliebe für reich entwickelte Mehrstimmigkeit, sichert dem Instrument eine Entfaltung aller Spielmöglichkeiten.

Hinsichtlich der Quelle und deren Wiedergabe darf auf Telemanns „Musikalische Werke“, Band 6, verwiesen werden. Dynamik und Phrasierung bleiben weitgehend der persönlichen Gestaltung des Spielers überlassen, ebenso weiterer ornamentaler Schmuck. Der Triller, stets mit der oberen Hilfsnote begonnen, ist häufig ohne Nachschlag zu spielen und reicht bei den durch einen Punkt verlängerten Werten bis zu diesem. Die langen Vorschläge, quellenmäßig nicht einheitlich notiert, sind meist halb so lang wie die Hauptnote zu bewerten, deren Dauer dadurch bestimmt wird. Die geforderte Mehrstimmigkeit setzt einen befähigten Spieler voraus.

Günter Haußwald

## PREFACE

Georg Philipp Telemann (1681–1767) in his manifold activities, devoted particular attention to the field of chamber music without thorough bass. To this category belong works for flute or violin composed for one, two or four instruments. Intended for the amateur or the instrumental student, they are genuine samples of baroque music displaying an original devotion to music the effect of which can also be felt today.

The “Twelve Fantasias” for violin without bass, 1735, formally display a cyclic construction with numerous variants. Elements of the sonata, the concerto or the suite are taken up and richly contrasted with one another. A keen sense of polyphonic thought, coupled with a preference for richly developed part writing, ensures full use of all the playing potentialities of the instrument.

Regarding the source and manner of performance, the reader is referred to Telemann’s *Musikalische Werke*, Vol. 6, which contain the Fantasias. Dynamics and phrasing are left to a large extent to the individual skill of the player, as well as further ornamentation. The trill, always begun on the upper auxiliary note, is frequently to be played without closing note and should be executed for the full length of the note. The long appoggiaturas, not uniformly noted in the source, are generally half the value of the principal note. The double-stopping and chordal work naturally require the appropriate technical capabilities.

Günter Haußwald